

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21.
Telegraphen-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Telephon: 13693.
Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die gespaltene Beitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Klapperschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beliegen von Prospekten ist 3.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Vom Leipziger Schöffengericht wurde Genosse Bahrdt wegen Beleidigung des früheren nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Becker zu 200 M. Geldstrafe verurteilt.

Nach der Deutschen Tageszeitung plant die Regierung als Ersatz für die abgelehnten Steuervorschläge eine Zündholz- und Koffensteuer, eine Erhöhung des Kaffeegolts und eine Besteuerung der alkoholfreien Getränke.

Auf dem Berliner Mittelstandstag kam es zu scharfen Zusammenstößen mit den Sozialdemokraten.

Die Konterrevolution in Konstantinopel führte zur Demission des Gesamtministeriums.

Ein arbeiterfeindliches Flickwerk.

Leipzig, 14. April.

Oh. Wer gehofft hatte, daß bei der bevorstehenden Reform der Arbeiterversicherung endlich ganze Arbeit geleistet und das neue Gebäude nach einem einheitlichen Plane auf Grund der bisherigen Erfahrungen so errichtet werden soll, wie es die Bedürfnisse unserer Zeit erfordern, wird bei der Durchsicht des Entwurfs für die Reichsversicherungsordnung arg enttäuscht. Diese lästige Halbheit preisen die Geheimräte im Reichsamt des Innern als eine patriotische Großtat. Sie rühmen sich in der Eingangssprache zur „Begründung“ des Entwurfs, daß sie nicht etwa das Verbrechen begehen, den Wert und die Bedeutung des Friedenswerkes, das durch die kaiserliche Hofkammer vom 17. November 1881 eingeleitet wurde, in irgendeiner Weise durch die von ihnen vorgeschlagene Reform zu „schmälern“. Nicht gegen das Werk als Ganzes oder gegen seine Grundgedanken richtet sich die geheimrätrliche Kritik. Die gutgemeinten Herren wollen ja nur „einzelne Unvollkommenheiten“ beseitigen, die zwar nicht klein an Zahl, auch für sich betrachtet, wichtig genug sind, die aber doch nur geringfügig erscheinen, wenn sie an der Größe und dem Erfolge des Ganzen gemessen werden.

Die Herren Geheimräte sind aber doch so gnädig, anzuerkennen, daß die Arbeiterversicherung auch des Ausbaues bedürfe: ganze Bevölkerungsgruppen sind, namentlich auf dem Gebiete der Krankenversicherung, bisher unversichert. Das kann so nicht weiter gehen. Ueberdies muß die Hinterbliebenenversicherung durchgeführt werden. Grundlegend für die Gestaltung der Reform, das wird in der „Begründung“ ausdrücklich anerkannt, ist die

Stellung zur Frage einer Vereinheitlichung der verschiedenen Versicherungszweige. Daher zeigt sich gerade hier am klarsten, wie ungenügend die Vorschläge des Entwurfs sind. Nach dem Entwurf soll eine „völlige Verschmelzung“ der verschiedenen Versicherungszweige nicht durchgeführt werden. Und zwar aus folgenden Gründen:

Zunächst wäre die Sache zu schwierig gewesen. Mit dieser Ausrede sind unsere Gegner nur zu oft bei der Hand, wenn es gilt, die Forderungen der Arbeiter zu erfüllen. Die Vorschläge zur Bedrückung der Arbeiter dagegen in der Praxis zur Geltung zu bringen, das ist denselben Reuten nicht zu schwierig. Die Sozialdemokraten haben es nicht an den nötigen Vorschlägen für den einheitlichen Aufbau der gesamten Arbeiterversicherung fehlen lassen. Wenn die Herren, die jetzt die Geheimratsgehälter im Reichsamt des Innern einstecken, nicht fähig sind, die Vorarbeiten zu einer gründlichen Reform der Arbeiterversicherung zu leisten, dann sollen sie anderen, tüchtigeren Männern Platz machen. Ihre Unfähigkeit darf aber kein Grund dafür sein, daß die notwendigen Verbesserungen wieder einmal auf lange Zeit hinausgeschoben werden.

Auch der Umstand ist bei den Geheimräten ins Gewicht gefallen, daß bei den Trägern der Versicherung selbst wenig oder keine Neigung zu einer Verschmelzung besteht. In der Tat haben sich die in den Berufsgenossenschaften maßgebenden Großkapitalisten sehr entschieden gegen die Verschmelzung ausgesprochen. Jetzt sind sie die alleinigen Herren in den Berufsgenossenschaften. Sie fürchten aber, daß ihre Macht bei einer Verschmelzung eingeschränkt werden könnte. Daher bekämpfen sie die Verschmelzung. Die Arbeiterversicherung ist aber nicht dazu da, den Machtbereich des Großkapitals zu vergrößern, sie soll den Interessen der Arbeiter dienen. Nun wird in der „Begründung“ es als unbestreitbar zugegeben, „daß der Mangel an Einheitlichkeit die Quelle für viele der häufig beklagten Unzuträglichkeiten des geltenden Systems bildet“. Ohne die Verschmelzung werden diese Mängel auch in Zukunft zum großen Schaden der Arbeiter bestehen bleiben. Demnach steht die Erhaltung der Sonderrechte, wie sie die Großkapitalisten in den Berufsgenossenschaften haben, im Widerspruch mit den Interessen der Arbeiter.

Aber, so erzählen uns die Geheimräte weiter, die Berufsgenossenschaften haben als solche im Laufe der Jahre, zum Teil in sehr beträchtlichem Umfange, eigenes Vermögen geammelt und Dritten gegenüber Rechte erworben und Verpflichtungen übernommen. Auch aus diesem Grund müsse die Verschmelzung, wenn sie gegen den Willen der Berufsgenossenschaften erfolge, auf schwerwiegende Bedenken stoßen. Alles Vermögen, alle Rechte und alle Verpflichtungen der Berufsgenossenschaften sind jedoch aus der vom Gesetz vorgeschriebenen Unfallversicherung gelassen. Sie sind also keine Privatangelegenheit der Berufsgenossenschaften, sondern gehören zu der Un-

fallversicherung. Wenn sie daher zusammen mit der Unfallversicherung von der neu einzurichtenden einheitlichen Arbeiterversicherung übernommen werden, so hat das gar kein Bedenken. Derartige „Eingriffe“ hat die Gesetzgebung schon öfters getan, ohne daß die „schwerwiegenden Bedenken“ dagegen unüberwindlich gewesen wären.

Den Ausschlag endlich gab aber für die Geheimräte der Umstand, „daß trotz so mannigfacher Vorschläge noch immer keine Organisation gefunden ist, von der sich auch nur mit einiger Sicherheit sagen ließe, sie vereinige in sich die Vorzüge der seitherigen Organisationen, vermeide aber deren Mängel“. So lange dies nicht der Fall ist, will man die Frage der Verschmelzung als zum mindesten nicht spruchreif bezeichnen. Deshalb könne jetzt nur eine gegenseitige Annäherung der einzelnen Versicherungszweige unter Wahrung ihrer Selbständigkeit in Betracht kommen.

Wie vorsichtig hier die Geheimräte sind! Seit mehreren Jahrzehnten besteht die Arbeiterversicherung mit ihren verschiedenen Organisationen schon, und dennoch haben die klugen Herren noch immer nicht entdecken können, welche Organisationsform die beste ist! Die Arbeiter dagegen, auf die mancher der Geheimräte so verächtlich herabblinzelt, haben keinen Zweifel darüber, daß eine einheitliche Organisation mit freier Selbstverwaltung der Versicherten sich am besten bewähren wird. Und wer die Entwicklung unserer Arbeiterversicherung, namentlich die arbeiterfeindliche Praxis der Berufsgenossenschaften auf der einen Seite und auf der anderen Seite die segensreiche Tätigkeit der größeren, von den Arbeitern wirklich frei verwalteten Ortskrankenkassen, beobachtet hat, muß, wenn er nur die wirkliche Aufgabe der Arbeiterversicherung im Auge hat, sich ebenfalls für eine einheitliche Organisation mit freier Selbstverwaltung der Versicherten erklären.

Aber gerade die freie Selbstverwaltung der Versicherten ist das, was die Geheimräte am meisten fürchten, und was sie deshalb in ihrem Entwurfe am eifrigsten bekämpfen haben. Dabei haben sie auch plötzlich ihre übergroße Vorsicht verloren. Sie fragen nicht danach, ob die Ortskrankenkassen mit der Entrechtung der Arbeiter in bezug auf die Verwaltung dieser Klassen einverstanden sind. Ebensovienig lassen sie sich von der Möglichkeit, ja Gewissheit zurückhalten, daß durch diese Entrechtung der Arbeiter die Krankenversicherung schwer geschädigt wird. Allerdings handelt es sich hier um eine arbeiterfeindliche Maßregel, bei der Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung dagegen um eine wichtige Änderung im Interesse der Arbeiter. Dieser Unterschied ist — wie unsere weitere Besprechung der Reichsversicherungsordnung noch im einzelnen erweisen wird — bezeichnend für den ganzen Entwurf, für das ganze arbeiterfeindliche Flickwerk.

Seuiletton

Das Herz.

Roman von Peter Egg.

5.

Einige Tage später kam der eine Abend in der Woche, an dem sich einige Musikfreunde in Strahls Heim zum Zusammenspiel vereinigten. Unter den Teilnehmern befand sich Advokat Ragnar Breim, ein schlanker, blonder und schickster Mann, Schulkamerad von Eilert Stange. Außerdem auch ein eingewandter deutscher Konditormeister, der beste Cellospieler der Stadt, ein rundlicher, teiggelber und butterteigfetter Herr, der keine andern Worte für seine Bewunderung für die Musik fand, als „schön“, „wunderbar“ und „was Feines“.

Eilert Stange sah, wie die Musik Kirsten weich machte. Sie war ausschließlich Zuhörerin an diesen Abenden. Der Vater sah am Klavier. Ihre Gestalt sank halb zusammen auf dem Stuhl. Der Kopf war vornüber gebeugt; aber die Pupillen hoben sich ganz empor unter den Augenlidern, damit ihnen die Instrumente und die Spielenden nicht entgingen. Der Mund öffnete sich ein ganz klein wenig. Ließ bei einem Uebergang das Tempo oder der Rhythmus ein wenig zu wünschen übrig, so machte sie mit dem Oberkörper kleine, stoßende Bewegungen, als wolle sie die Musik wieder ins richtige Gleis hineinschieben.

Von seiner Seite aus gab er sich ganz seinen Betrachtungen hin. Solange gespielt wurde, wußte sie kaum, daß er da war. Das Gelb in den Wimpern auf dem Klavier und den Notenpulten und das Weiß in der Sommer-nachtbeleuchtung da draußen kämpften um sie, — um das schwarze Haar, die bleiche Haut und die langen, schmalen Hände. Es war ihm, als seien sie zwei liebevoll fühlende

und denkende Wesen, die ihr innig ergeben und gehoramt waren. Jetzt schloffen sie in ihrem Echo, aber sie warteten auf sie. Am stärksten aber kämpften das gelbe und das weiße Licht um ihre Augen. Funken sprühten von dem Kampf in ihnen.

Alles bei ihm sank, sammelte sich auf dem Grunde. Die ganze Zeit hindurch hatte er gewußt, daß sie nicht die Seine war. Aber jetzt wurde es zu Schmerz. Er wollte sie bitten, allein mit ihm zusammen hinauszugehen, weit weg, während die andern spielten, ganz hinauf bis zu den höchsten Wäldern des Seidhofs und seinen weißen, nachtheligen Feldern. Oder sie konnten auch nur zusammen auf dem Wege da drinnen unter den Bäumen in der alten Allee gehen.

Aber er glaubte nicht, daß er sie würde losreißen können. Er dachte auch nicht im Ernst daran, es zu tun. Es war nur ein Verlangen, dem er Gehör gab. Er wollte sich ihr selbst zeigen, wollte seine Einsamkeit abstreifen, die niemand von ihm hatte nehmen können — wollte ihre Hilfe dazu erlangen. Sie wollten an dem Udnässtrand entlang heimwandern. Er wollte auf die Stadt zeigen, die er liebte, auf den geräumigen und schimmernden Fjord, auf seine Speicher, wollte sie in die Zimmer gegenüber führen, hinter ihr abschließen und sie nicht eher herauslassen, als bis da nicht mehr ein Winkel in ihm war, den auch sie kannte und besah.

Am nächsten Tage kam Eilert Stange zu Strahls, um Abendbrot zu essen. Weder der Alte noch Kirsten waren zu Hause. Er war wohl früher gekommen, als man ihn erwartet hatte. Das Mädchen führte ihn hinein. Der Eindruck des getrigen Abends sah in ihm noch so stark im Blut, wie über Nacht, als er nach Hause ging.

Er sah in den Garten hinaus. Der war nicht mehr derselbe, wie an den ersten Abenden, als er hierher kam, die geweihte Stätte, an der sich die Sonne mit den letzten, lauten, goldschweren Strahlen festklammerte, und die sie ungerne verlassen wollte, weil sie hier den schönsten Anblick hatte, der ihr auf dem langen Wege begegnet war.

Rein, der Garten war ein Hofplatz, den die Kronen drückten, und den der Bretterzaun zu einem Bauer zusammenklemmte. Auch die Stube war nicht mehr dieselbe. Sie vercierte nicht mehr die Musik, die Porträts, die Noten und die vielen Kleinigkeiten zu einem liebevollen Ganzen, war kein lebender, kein atmender Raum mehr. Sie stapelte zusammen, was der Alte und Kirsten besaßen. Es war eng hier drinnen. Sie mußte alle diese Dinge mitnehmen, weil die Wohnung so klein war. Und überall, wohin er sah, guckten Abgenutztheit und ehrliche Armut hindurch. Die beiden, die hier lebten, hatten die Hoffnung aufgegeben, zusammen hinauszukommen, und sie hatten gelernt, ihr Gefängnis zu lieben.

Auf dem Instrument lag die zuletzt angekommene Musik, Klavierauszüge, Quartetts, gedruckte Partituren und abgeschriebene Partituren, geliehene und gekaufte, namentlich war da viel von Brahms. — Anschaffungen, die tiefe Eingriffe in die Einnahmen des Alten bewirkten, die ihn arm machten. Aber das mußte sein. Er mußte sie haben, mußte das Beste von dem Neuen kennen, das draußen in der Welt geschaffen wurde. „Denn was bekommt man hier in der Stadt... hier, wo es nicht einmal ein ordentliches Streichorchester gibt“, sagte Kirsten eines Tags.

Rein, sie liebte seine Stadt nicht. Sie war ihr fremd. Und er, ihr Bräutigam, war ihr auch ein Fremder — noch.

Draußen auf dem Vorplatz ertönten Schritte, und das Herz flammte in ihm auf. Aber es war nur die Magd. Er wunderte sich über seine Unruhe. Nach einer Weile setzte er sich an das Bücherbrett und ergriff drei Hefte deutscher Musikzeitschriften, die offen in ihrem Umschlag lagen. Sie mußten gerade angekommen sein.

Da fiel sein Auge auf die Anzeige eines Werks von Strahl. Eilert Stange durchflog sie.

„Klanggedusel...“ „Kaum ein Gedanke in dem Ganzen, geschweige denn ein Versuch, einen Gedanken